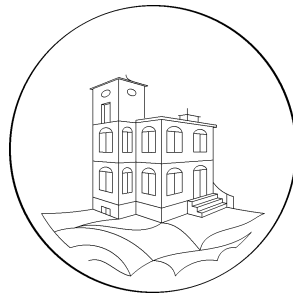


Der Sagenkreis der Hörselberge



NACH LUDWIG BECHSTEIN
NEU BEARBEITET VON UDO HEYL

Quelle: Ludwig Bechstein, Der Sagenkreis der Hörselberge, 1838
Neubearbeitung und Logo des Hörselberghauses: Udo Heyl
Nachzulesen im Internet unter www.hoerselberggemeinde.de
Gesetzt mit L^AT_EX- Printed in Germany 2010

Der Sagenkreis der Hörselberge



önigin Reinswig kommt nach Sättelstädt – Der damalige König von England erhub ein Mädchen namens Reinswig aus niedrigem Stand aber von größter Schönheit und Jungfräulichkeit zur Königin. Die beiden liebten sich aus vollem Herzen, jedoch kam es, dass Ihr geliebter Gemahl verstarb. Weil sie ihm für immer treu bleiben wollte, betete sie für die Erlösung seiner Seele. Ihr wurde gesagt, dass der König sein Fegefeuer im weiten Thüringen hatte, im Berg Hörselberg und so begab es sich, dass die fromme und schöne Königin nach Thüringen reiste und sich am Fuße des Berges eine Kapelle bauen ließ, um zu beten. Nach und nach entstand ein Dorf, denn ihre große Dienerschaft brachte den Händlern der Gegend gutes Geschäft. Eines Tages erschienen ihr die Geister des Bösen und zusammen mit dem Geschrei, welches des öfteren vom Bergesinneren zu hören war, glaubte sie, der Satan hauste hier. Also nannte sie den Ort Satanstedt und da Sprache lebt, so wurde aus Satanstedt Sättelstädt.



er treue Eckart und die wilden Jäger – Der wilde Jäger fährt oft in stürmischen Winternächten über den Wald, wenn Frau Holle die Betten ausschüttelt, dass die Flocken wie Federn vom Himmel fallen. Und Frau Holle fährt auch mit ihm. Mit einer großen Zahl Geister wohnt er im Inneren des Hörselberges, aber wenn die Zeit gekommen ist, sieht man das Gelichter der Hölle zu Fuß und zu Ross zwischen den Bäumen und hoch durch die Lüfte jagen. Zuweilen erkennt man darunter Leute, die noch leben, und auch andere, die schon verstorben sind. Solch Gespenster gibt es in vielen Landen, aber sie haben ihren Sitz vornehmlich im Hörselberg. Wenn nun der wilde Jäger mit seinem wütenden Heere auszieht aus dem Zauberberg, so geht ihm jederzeit ein alter

Mann voraus, mit weißem Haar, der trägt einen Stab in seiner Hand, und das ist der getreue Eckart. Wer diesem begegnet, wird von ihm gewarnt, zur Seite zu treten und die Augen zu schließen, dass er den Spuk nicht sehe, wenn er ihn auch hören muss. Daher ist ein Sprichwort im Volke entstanden: Du bist der getreue Eckart, du warnest jedermann! Sobald der Tag graut und der Hahn kräht, fährt all der Spuk in den Hörselberg hinein. Den lässt der treue Warner an sich vorüberziehen und setzt sich in die düstere Felsenspalte, wo er harrt und wacht und jeden warnt, der hinein will in die Venushöhle. Man hat in früheren Zeiten oft den Boden vor der Höhle glatt gekehrt und am anderen Morgen Fußspuren von Menschen und Tieren in großer Menge gefunden.



Die Sage vom Ritter Tannhäuser – Es war einmal ein edler Ritter aus dem Frankenland. Er war ein Minnesänger von großen Gaben und lebte zur Zeit, da der edle Landgraf Herrmann von Thüringen auf der Wartburg viele Dichter und Sänger versammelte. Dieser Ritter kam einst auf dem Wege zu einem Sängerwettstreit am Hörselberg vorbei und hoffte, noch vor Einbruch der Dunkelheit die Wartburg zu erreichen. Als er nun in die Nähe des Zauberberges kam, sah er ein liebliches Frauenbild in einer Felsenspalte stehen, das von Reizen war, wie er sie noch nie gesehen hatte. Sie war nach heidnischer Weise nur leicht und lockend gekleidet, und es drang ein Schall süßer Lieder aus der Bergestiefe herauf. Das war die Frau Venus, deren holder Liebeslockung der Ritter Tannhäuser folgte. Ein ganzes Jahr lang blieb er bei ihr im Genuss aller Liebesfreuden, aber endlich trat auch bei ihm das Gefühl der Übersättigung ein. Er fasste den Entschluss, diesen Ort zu verlassen, und um Vergebung seiner Sünden zu bitten. Dagegen sträubte sich Frau Venus sehr. So gelobte er ihr, zurückzukehren und ewig bei ihr zu bleiben, sollte er keine Gnade finden. Damals lebte zu Rom Papst Urban III., ein strenger Mann. Zu diesem zog der edle Tannhäuser, fiel vor ihm nieder, küsste ihm

die Füße und berichtete die schwere Schuld, dass er ein Jahr lang in Frau Venus' Berg gewesen sei. Darüber erzürnte sich Urban, zeigte auf den weißen Kreuzstab und rief: So wenig dieser dürre Stab grünet und jemals wieder grünen wird und kann, ebenso wenig kannst du hoffen, dass dir jemals bei Gott und mir Gnade und Verzeihung erteilt werden kann und wird! Dieses harte Wort bewegte den edlen Ritter. Er bat und flehte, ihm doch ein Jahr für Reue und Buße zu lassen, doch ohne Erfolg. Traurig und tief bekümmert kehrte Tannhäuser zu seiner Frau Venus zurück, die ihn minniglich empfing, und ist nie wieder aus dem Berg herausgekommen. Nach drei Tagen aber hub der Stab des Papstes an zu grünen durch ein göttliches Wunder der ewig verzeihenden Liebe. Der Papst sah erschüttert, dass bei Gott möglich ist, was dem Menschen unmöglich gewesen. Da sandte er Boten aus, um nach dem Ritter zu suchen und ihm die Gnade des Himmels zu verkünden. Aber er war nirgends zu finden und muss nun in dem Berge bleiben bis ans Ende aller Tage.



rau Holle – Zu Weihnachten hält Frau Holle ihren Zug durchs Land. Dann legen die Mägde in Thüringen ihren Spinnrocken aufs neue an, umwinden ihn mit vielem Werg oder Flachs und lassen ihn so über Nacht stehen. Sieht Frau Holle im Vorüberziehen solche Rocken stehen, so spricht sie: So manches Haar, so manches gute Jahr. Am Tage der Heiligen drei Könige (6. Januar) aber muß Frau Holle wieder in den Hörselberg ziehen. Wenn sie dann unterwegs noch Flachs auf den Rocken findet, so sagt sie: So manches Haar, so manches böse Jahr Daher kommt es, dass die Mägde am Abend zuvor alles von ihren Rocken abreißen, was sie bis dahin nicht abgesponnen haben; ja, sie brennen sogar die kleinen Flachsfäserchen mit Licht sorgfältig herunter, damit ja nichts daran bleibe und ihnen von Frau Holle nichts übles geschehe. Die fleißigen Mägde freilich haben bis dahin all ihren Flachs heruntergesponnen.



rau Hulda – Von Frau Hulda wäre sehr viel zu schreiben. Ihr Wesen verliert sich in das Dunkel der Frühzeit, aus dem sie als Gode, Gute, Göttin niederschwebt, als Erdmutter gleichsam, die andernorts Hertha, Jertha, Nerdus hieß. In Thüringen heißt und ist sie die Frau Hulda oder Holde und die Sage erkor das Innere des Hörselberges zu einem der Wohnorte der Mächtigen Holde, die, wenn sie die Nachtseite ihres Wesens herauskehrte, zugleich auch Unholde sein konnte. Selten jungfräulich, meist fräulich gedacht, erscheint sie als Mutter zahlreicher Kinder, in manchen Ländern als Mutter der Wichtlein, der schwachen Heimchen, der von Wode verfolgten Moos- und Holzweibchen; immer als Schutzgöttin. Und so steht auch alles Heim, alles häusliche Leben unter ihrem besonderen Schutze, vorzugsweise aber wiederum das Frauenleben, wie es in der Urzeit war, die Flachs- und Linnenbereitung, das fleißige Spinnen. Daher war sie selbst Spinnerin, sie war die Schöpferin des später "Marienfäden" genannten "fliegenden Sommers". Sie selbst flog oder fuhr, letzteres entweder auf einem Wagen oder Räderschiffe auf der Erde, oder frank und frei durch die Lüfte fahrend ohne Wagen und ohne Flügel, eher noch als Schimmelreiterin gleich dem Wode. Als Spinnefrau und Spinnemutter belohnt Frau Hulda nach thüringischem Volksglauben fleißige Spinnerinnen, hilft ihnen selbst ihr Gespinst zu vollenden, straft aber unbarmherzig faule Mägde, die ihre Rocken nicht vor dem Festabend rein abspinnen, verwirrt und zerzaust ihnen Flachs und Haar. Das frühe Mittelalter bildete aus der Frau Hulda eine Teufelin, wandelte das Innere des Hörselberges zur Fegefeuerstätte um und vernahm aus der Bergeskluft das Wimmern und das Klagegeschrei der gepeinigten Seelen, gab davon dem Berge den Namen "Hörseelenberg". Das späte Mittelalter legte seine poetischen Anschauungen an das alte heidnische Götterwesen; es bildete die Frau Hulda zur holden Liebesgöttin, zur Frau Venus um, eine Heidengottheit mit germanischem Element und teuflischem Wesen. Hatte die frühe deutsche Heldensage der greisen, grauen Hulda auf ihren Heereszügen

einen greisen Begleiter gegeben, der zugleich ein Warneramt übte, den treuen Eckart, so gab die spätmittelalterliche Sage ihrer Frau Venus einen jungen Gesellen, den Ritter Tannhäuser, den sie sich zu ihrem Wunderberg gelockt und dem es endlich vor ihr graute. Wie aber fast alle bedeutenden Sagen sich verjüngen, so hat die Frau Venus- und Tannhäusersage wiederum eine Verjüngung erlitten, so daß der Ritter Tannhäuser ein Minnesänger gewesen sein soll. Und endlich brachte die allerneueste Zeit und Dichtung denselben mit dem Minnesängerkrieg auf der nahe dem Hörselberg gelegenen Wartburg in Verbindung.



ie Frau Hulda belohnte – Als einst Frau Hulda vom Hörselberge herabstieg, um sich in der Gegend nach fleißigen Spinnerinnen um zuschauen, kam sie auf ihrer Wanderung an eine einsam im Felde stehende Hütte, welche ein armer Tagelöhner mit seiner Frau und seinen zwei erwachsenen Töchtern bewohnte. Der Mann arbeitet bei den Bauern der Umgegend um Tagelohn und die Frau nebst ihren beiden Töchtern bearbeiteten den Garten und ein Stück ihnen gehöriges Feld. Im Winter aber, wenn das Häuschen fast im Schnee begraben lag, saßen die drei Frauen am Spinnrade und ließen dasselbe sich surrend drehen. An einem stürmischen Winterabend klopfte es an die Tür des Häuschens und als die Frau öffnete, stand ein altes, vor Kälte zitterndes Weibchen da, das um ein Obdach für die Nacht bat. Die Alte wurde freundlich aufgenommen und mit einem einfachen Abendessen und einem Glas Apfelwein bewirtet, dann wurde ihr ein Kämmerlein zum Schlafen angewiesen. Als aber am anderen Morgen die Leute nach ihrem Gaste sehen wollten, war derselbe verschwunden und ein wunderbarer Rosenduft erfüllte das Kämmerlein. Als nach dem strengen Winter der Frühling wieder einkehrte, merkten die armen Leute gar bald, wen sie beherbergt hatten. In dem Garten, wo sonst nur Gras und Sträucher nebst eigenem Gemüse wuchs,

prangten eines Morgens von unsichtbaren Händen gepflanzt, eine Reihe der schönsten Apfelbäume im vollen Blütenschmuck. Der Garten aber war mit dem lieblichen Rosenduft erfüllt. Die so reich Beschenkten dankten mit frohem Herzen der Wohltäterin der fleißigen Spinnerinnen. Im Herbst aber waren die Bäume mit den prächtigsten Äpfeln beladen, aus welchen der Mann einen vorzüglichen Wein bereitete, wobei die Hütchen (Zwerge) der Frau Hulda als Kellermeister tätig waren. Der Wein des Mannes war wegen seines würzigen Geschmacks bald als der beste in der ganzen Gegend bekannt und mit Vorliebe getrunken; dadurch gelangte die arme Familie nach und nach zum Wohlstand, und man sprach in der Gegend nur noch von dem "Weingarten". Bald siedelten sich auch noch andere Familien an, die durch Weinkeltern reich zu werden gedachten, und es entstand mit der Zeit ein Dörfchen, das man nach dem herrlichen, von Frau Hulda angelegten Garten, aus dessen Äpfelertrag der prächtige Apfelwein gekeltert wurde "Weingarten" nannte.

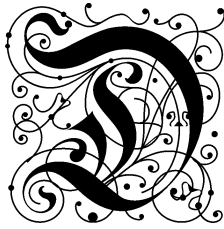


Die weiße Frau – Frau Hulda tritt am Hörselberge auch als weiße Frau auf. Vor Jahren erzählte ein Mann aus Sättelstädt, daß alle sieben Jahre das "wiße Wibche" (weiße Weibchen) aus dem Berg trete und sich sehen lasse, auch gewaltiges Getöse werde in dem Berg gehört. Einmal sei sein Bruder abends vorbeigeritten und habe den Unfug deutlich vernommen, nämlich durcheinanderhallende Stimmen und Bechergeklirr. Zuweilen zeige sich ein Eingang, der aber bald verschwinde und dann nicht mehr zu finden sei.

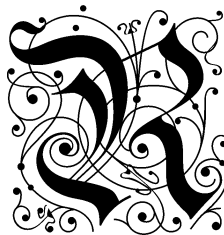


Der Mechterstädter Hirte – Auf dem Weg von Mechterstädt nach Sättelstädt nicht weit vom längst verfallenen Hochgericht entspringt ein klares helles Brunnlein, das von allen Leuten gern getrunken wird. Vor Zeiten hütete ein Mechterstädter Hirte in der Nähe dieser Quelle. Zur Mittagszeit wollte er

dort sein einfaches Mahl halten, einen kühlen Trunk zu sich nehmen und ein Stündlein schlafen. Als er aber zu der Quelle kam, sah er dort einen Hügel, den er nie zuvor gesehen hatte. Durch einen offenen erleuchteten Gang im Hügel kam ihm eine weiße Jungfrau entgegen. Ihr Gesicht war sehr bleich, schön und schmerzvoll. Bittend sah sie den Hirten an. Der wusste vor Schreck nicht, was er tun sollte. Da erblickte er plötzlich drei schöne sonnengoldfarbige Blumen. Er pflückte sie. Da erhellte sich das Antlitz der Jungfrau und sie sprach freundlich: Nun kannst du mich erlösen, wenn du hier hineingehst, aber das Beste darfst du ja nicht vergessen, wenn du wieder herausgehst. Der Hirte fasste sich ein Herz und folgte der Jungfrau durch die glänzenden Höhlengänge und Bergkammern in einen großen ausgeleuchteten unterirdischen Raum. Darin lag eine Fülle von Gold und Edelsteinen. In dem Saal saßen viele Ritter und Frauen bei einem köstlichen Mahl, doch in tiefster Stille. Da grauste es dem Hirten und er dachte an den Rückweg, beschloss aber, sich etwas mitzunehmen, zum Andenken, dass er das nicht etwa nur geträumt hatte. Da gewahrte er an der Wand ein Trinkhorn unter drei gekreuzten Schwertern. Flugs legte er die Blumen aus der Hand auf einen Tisch, langte nach dem zierlich gearbeiteten Horn und machte sich eilig davon. Ungstlich trat ihm die Jungfrau entgegen und flehte: Vergiss das Beste nicht, sonst muss ich unerlöst bleiben! Doch den Hirten packte wiederum das Grausen und er stürzte hastig vorwärts ins Freie. Die Jungfrau wollte ihn halten, doch wie von unsichtbarer Hand wurde sie zurückgerissen. Kläglich tönte ihr Jammerschrei ihm nach. Da krachte es furchtbar hinter dem Hirten. Der Hügel, die Jungfrau, der Blumenstrauß... alles war verschwunden. Der Hirte wusste nicht, wie ihm geschehen war. Es war ihm bitterlich leid, dass er die Wunderblumen vergessen hatte. Oft hörte er noch die Klage, wenn er seine Herde in die Nähe des Brunnleins trieb. Das Horn aber war ihm geblieben und er trug es auf die Wartburg zum Landgrafen, wo er eine stattliche Belohnung erhielt.



Das Jesusbrünnlein – Von einem Hirten aus dem Dorfe Kahlenberg wird eine Sage erzählt, die jedoch nichts mit dem zauberhaften Spuk im Hörselberg zu tun hat. Unweit des Hörselberges auf dem Weg von Kahlenberg nach Melborn entspringt eine kleine frische Quelle, die man das Jesusbrünnlein nennt. Das Jesusbrünnlein Einst hütete ein Schäfer auf dem Hörselberg in drückender Sonnenglut. Es war so heiß, dass er und seine Herde fast verdursteten. Alle Quellen und Brunnen, die er in der Umgebung kannte, waren ausgetrocknet oder versiegt. Wohin er auch sah, er fand kein Wasser. In so großer Not fiel er auf die Knie nieder, sammelte seine vom Durst verwirrten Gedanken und flehte den barmherzigen Heiland an, ihm zu helfen. Und siehe, seine Bitte wurde erhört. Plötzlich rieselte aus dem Fels neben ihm ein frischer und kühler Quell. Er labte den Hirten und seine dürstende Herde. Nie wieder versiegte diese Gnadenquelle und trägt den Namen Jesusbrünnlein noch heute.



Ritter Waltmann von Sättelstädt – Zu der Zeit des Landgrafen Ludwig und seiner Gemahlin Elisabeth lebte ein Ritter namens Waltmann, der über Sättelstädt seine Güter und am Bergrücken des Hörselberges seine Kemenate hatte. Er war ein guter Wappner und strenger Ritter, voll hohen Mutes. Er gehörte zum Ingesinde des Landgrafenhofes auf der Wartburg und war wegen seiner Tapferkeit an dem Fürstenhofe sehr wohlgelitten. Nun begab sich's, daß einstmals eine Tagfahrt gen Merseburg ausgeschrieben wurde, wohin der Landgraf zog um friedlichen Vergleichs und mancherlei Beratung. Dahin kamen auch viele Herren und Ritter aus Sachsen, Meißen, dem Osterland, Franken, Hessen und Thüringen. Als nun der Landgraf mit seinem Gefolge auszog am St. Walpurgistag, kam der Ritter von Sättelstädt auch herzu mit einer stattlichen Rüstung angetan, und führte mit sich eine wohlgeschmückte Jungfrau. Die

ritt auf einem Zelter, trug einen Jagdfalken auf der Hand und führte einen Jagdhund. Jedesmal nach dem Ritte von drei Meilen hinwärts wie auf dem Heimweg ließ der Ritter den Zug halten und ausrufen, daß er mit jedem, der da wolle, eine Lanze zu brechen bereit sei. Werde er nun bei solchem Rennen aus dem Sattel gehoben, so solle der Gegner Waltmanns ganzen Harnisch und sein Stechzeug gewinnen, samt dem Falken und dem Jagdhund. Ihn selbst solle die Jungfrau auslösen mit einem goldnen Fingerring. So aber Herr Waltmann nicht niedergeworfen werde, solle der Gegner der Jungfrau nur ein goldenes Ringlein zum Geschenk geben. Da fanden sich der Herren viele, die auf Waltmanns Rennen warteten und unterwegs Ritterschaft mit ihm üben wollten, so daß sie sich sogar darüber entzweiten und miteinander darum stritten, welcher den Vorrang haben sollte, mit dem tapferen Waltmann zu rennen, bis sie sich dahin einigten, daß der das Vorrennen haben sollte, den er selbst unter ihnen dazu wählen werde. Und so mannlich hielt sich Waltmann von Sättelstädt in diesem Kampfspiel, daß er ohne Verlust auch nur eines Ringes die Jungfrau nach Merseburg brachte und wieder zurück in die Heimat. Und sie brachte so viele und noch mehr Ringe mit, als sie Finger an ihren beiden Händen hatte, die sie nun unter alle die Frauen und Jungfrauen, die um und bei der Landgräfin Elisabeth waren, austeilte. Das war eine große Freude und Fröhlichkeit, alle dankten dem frommen und tapferen Ritter und priesen seine große und herrliche Mannlichkeit.



er Hörselberg – Nicht fern von der Wartburg und der Stadt Eisenach liegt ein Berg namens Hörselberg. Es wird gesagt, hier haust die Kraft des Bösen mit Teufel und Hex'. Ab und an soll auch das boshafte Gelächter des Teufels und das jämmerliche Geschrei der armen Seelen in der Hölle aus dem Berginneren zu vernehmen sein. An einem Tage im Jahre 1398 erhoben sich drei Feuer in der Nähe der Stadt Eisenach, wobei die Leute dachen, es käme von den

Scheiterhaufen auf dem die Hexen verbrannt wurden. Es begab sich aber, dass die Feuer wuchsen und in der Luft brannten, sich dann zusammenschlossen und in den Hörselberg schlüpfen. Alle raffsüchtigen und gierigen Kauf- und Fuhrleute, die zu dieser Stunde mit Wein vorbeifuhren und sich mit dem Handel des unfrohen Getränks gottesuntreu machten, mussten mit ihrem Leben bezahlen, denn der Teufel lockte sie dank ihrer Neugier hinein in das höllische Feuer und sie wurden nie wieder gesehen.



ie Weinfuhrleute – Zur Zeit, als es noch keine Eisenbahnen gab und sämtliche Waren durch Frachtfuhrwerke befördert werden mußten, fuhren einmal mehrere Fuhrleute mit ihren Lastwagen, die mit Wein befrachtet waren, auf der Heerstraße, die von Gotha nach Frankfurt führt und dicht am Hörselberg vorbeizieht, unbedenklich ihres Weges. Ihre nächste Ausspannstation war Schönau an der Hörsel und die Abenddämmerung brach schon herein, als sie an dem kurz vor Schönau liegenden Hörselberg vorbeifuhren, wo sich ihnen eine merkwürdige Erscheinung zeigte. Denn es tat sich an einer Stelle, wo sie sonst nie eine Öffnung gesehen hatten, der Berg auf und sie traten neugierig näher, zu schauen, was doch da drinnen brenne, indem eine Glut aus der Höhle so feurig strahlte, wie von einem Hochofen, in welchem Eisenerze geschmolzen werden. Wie sehr erschraken sie aber, als sie nun eine Menge Verstorbener und noch Lebender in einem Flammenmeere sitzen sahen, davon ihnen einer und der andere bekannt vorkam, zumal waren viele der reichen Weinhändler dabei, welche ihnen oft Fracht gaben und die dafür mit Feuer gestraft wurden, daß sie den Wein mit Wasser mischten oder gar mit Giften versüßten. Den Fuhrleuten wurde dabei angst und bange und einer schrie laut: „Äch, daß's Gott erbarm!“ Da verschwand gleich alles miteinander und die Fuhrleute bekreuzten und segneten sich und trieben ihre Pferde eilend an, um so schnell wie möglich von der unheimlichen Stelle hinwegzukommen und noch vor der Nacht Schönau zu erreichen.



ie Hirtenknaben – Einst hüteten einige Buben aus Sättelstädt am Hörselloch die Pferde. Sie trieben mancherlei Unfug, bis einer von ihnen auf die Idee kam, hinauf zum Hörselloch zu klettern und hineinzukriechen. Er kletterte als Anführer hinauf und die anderen folgten ihm, nachdem sie die Pferde angepflockt hatten, damit sie nicht entlaufen konnten. Oben angelangt bemerkte der Anführer, dass sich einige zu fürchten begannen und sprach: Wer mitgegangen ist, darf jetzt nicht zurückbleiben. Wir wollen uns aneinander binden, um alle Gefahren zu teilen, falls es solche überhaupt gibt. Darauf fesselten sie sich mit den Riemen und Halftern ihrer Pferde aneinander, zündeten einen Kienspan an und einer nach dem anderen verschwand im Bergloch. Manchem pochte das Herz heftig, am meisten dem letzten. Er suchte mit der Hand nach einem Taschenmesser, das er bei sich trug. Der Gang wurde immer feuchter und schmaler und man konnte nur noch mühsam kriechen. Jetzt trennte der Letzte still das Band zu seinem Gefährten mit einem Schnitt seines Messers. Sie gelangten nun in eine mehr als geräumige mannshohe Höhle, in der eine Bank ausgehauen war, vermutlich die Sitzbank des getreuen Eckart. Aus dieser Höhle führte abermals ein schmaler Gang, den die Buben betraten. Der Letzte kroch noch ein Stück mit, blieb dann aber zitternd zurück, bis der Schein des Lichtes erlosch. Er harrete angstvoll auf die Rückkehr seiner Kameraden. Aber in der Höhle blieb es dunkel und still. Manchmal glaubte er, sie zu hören, doch er hatte sich getäuscht. Bei dem Gedanken, dass sie nie wiederkehren würden, schallte sein Angstruf schauerlich durch den Berg. Da ergriff ihn kaltes Grausen und er kroch endlich aus dem Berg, wo er noch bis zum Morgengrauen auf seine Gefährten wartete. Schließlich machte er sich allein auf den Heimweg. Niemand weiss, was aus den Knaben geworden ist. Keiner kehrte zurück. Selbst der Unglückliche, der dem Untergang entronnen war, behielt im Gesicht eine bleiche Totenfarbe und starb, ehe der Mond sich dreimal erneuerte.



nzian – Große Trauer und Betrübnis herrschte in dem stillen Dorfe, nachdem die fünf Knaben in der Hörselberghöhle verschwunden waren. Am tiefsten aber waren der Waldhüter und seine Frau betrübt, denn der blonde Junge mit dem lachenden Gesicht, den sie verloren, war ihr einziges Kind. Die arme Mutter glaubte anfangs die traurige Kunde nicht und lief selbst nach der Höhle des Berges, um ihren lieben blonden Jungen zu holen. Sie war davon so fest überzeugt, daß der Junge wieder zu seiner Mutter zurückkehren würde, daß sie alle tröstenden Worte zurückwies. Aber als Tag um Tag verging, wurde sie stiller; ihre Zuversicht ließ nach, ihr Wesen wurde scheuer und ihr Blick so tieftraurig, daß sich die Leute zuletzt gar vor ihr fürchteten. Sie ging übrigens ruhig ihrer Arbeit nach, war aber für Trostworte unzugänglich, nur der alte Pfarrer von Schönau hatte einigen Einfluß auf ihr Gemüt; sie wurde dann ruhiger und setzte ihre Gänge, die sie allabendlich nach dem Hörselberg machte, auf einige Zeit aus, um den häuslichen Geschäften nachzukommen, die allein auf ihr lagen, denn ihr Mann war den ganzen Tag im Walde. "Sie hat um ihren Jungen nicht eine einzige Träne vergossen," hieß es allgemein im Dorfe. Wochen und Monate gingen darüber hin, aber immer noch düsterer und unheimlicher wurde ihr Blick und fahler ihre Gesichtsfarbe. "Frau, soll es denn nicht anders werden?", sagte ihr Mann zu ihr. "Ja, wenn ich einmal recht weinen könnte," erwiderte sie nach längerem Schweigen. Aber es wurde nicht anders; sie arbeitete unverdrossen den Tag über und am späten Abend lief sie hinauf nach der Höhle und wartete, ob ihr Junge nicht wiederkehre. So saß sie eines Abends auch wieder unterhalb der Höhle. Der Mond stieg im Osten dunkelrot empor und aus dem Hörseltale wallten die Nebel zur Bergeshöhe. Den Kopf auf die Hand gestützt, starrte sie nach dem Gestirne der Nacht, als sich ein Teil von der Nebelmasse loslöste und in leichten Flocken nach oben schwebte. Rot ränderten sich die Wölkchen, dann erblickte sie

Flügel und Arme und plötzlich erblickte sie in dem aufwärts wallenden Nebel die wohlbekannten Gesichtszüge der fünf verunglückten Knaben, in deren Mitte ihren lieben Blondkopf, der ihr mit den Händen zuzuwinken schien. Sie streckte die Arme ihm entgegen, sie wollte rufen, aber nur eine leise Wehklage durchzitterte die Luft, die Wölkchen waren wieder zusammengeflossen und zogen weiter aufwärts nach dem dunklen Himmel. Die Hände vor das Gesicht haltend, entquoll ein heller Tränenstrom den heißen vertrockneten Augen, der die Erde netzte. Tagelang war sie krank danach und konnte die Höhle nicht besuchen. Dann aber wurde es besser mit ihr; glückseliges Empfinden zog wieder in ihre Brust und als sie nach Wochen wieder den Berg betrat, fand sie selbst Freude daran, nach Blumen zu suchen und entdeckte dort, wo sie die ersten erlösenden Tränen geweint hatte, in dem kurzen Grase viele blaue Blümchen, manche mit roten Punkten gesprenkelt, die ihr ganz neu waren, und von denen sie einige pflückte, um sie zu Hause in ihr Gebetbuch zu legen. Das Blümchen findet sich noch heute am Hörselberg. Der Saft der Pflanze und Wurzel ist herb und bitter, wie das Herzeleid und die Tränen der armen Mutter, er ist aber stärkend und heilend, wie der Trost, den sie in dieser Nacht empfing. Im Volksmunde heißt die kleine Pflanze mit den blauen oder violetten Glockenblumen: Enzian.



Der Gang im Berge – Es geht die Sage, dass durch den Hörselberg ein Gang führt, vom Hörselloch bei Kälberfeld durch den ganzen Berg bis unter die Kirche von Sättelstädt. Dort war die Stelle, an der die englische Königin Reinswig die Seele ihres Gemahls erlöste. Oft soll sich in den Kellern der anliegenden Häuser des Dorfes Sättelstädt ein Spukgesicht gezeigt haben. Einer der Bier zu zapfen in den Keller gegangen war, kam todbleich wieder herauf. Es hatte ihm die Sprache verschlagen und so konnte er nicht berichten, was ihm widerfahren war. Ein anderer ging hinab und kam gar nicht wieder.

Ein dritter fand die Fässer leer, die er am Abend zuvor voll in den Keller geschafft hatte, obwohl der Boden darunter trocken war. Noch manch andere Geschichten erzählen die Bewohner der Dörfer rund um den Hörselberg.



usikanten am Hörselberg – Zwei Schäferknechte kamen einmal von einer Kirmse mit ihren Schalmeien oder Sackpfeifen und vielem Geschrei um Mitternacht am Berge vorüber. Während sie vollbezechet und jauchzend ihres Weges dahinzogen, standen plötzlich dicht am Berge drei Männer vor ihnen, die ihnen geboten, mitzugehen in den Berg und ihnen darin aufzuspielen. Die Schäfer wußten nicht wie ihnen geschah, sagten in ihrer Leichtfertigkeit und Trunkenheit ihre Dienste zu und wanderten, wenn auch nicht ganz ohne Angst und Furcht in den Hörselberg. Dreizehn Tage blieben sie darin und als sie nach dieser Zeit wieder an das Tageslicht kamen, begaben sie sich still und traurig nach Hause. Niemals aber spielten sie wieder zum Tanze auf, aller Fröhlichkeit vergaßen sie ganz und gar und vollendeten ihr Leben mit stetem Seufzen und Trauern. Einst wanderte ein Lautenist mit seiner Laute auf eine Hochzeit, dahin er zum Aufspielen zur Erhöhung der Feierlichkeit berufen war, gegen Abend am Hörselberg vorüber. Da kam ein langer schwarzer Mann und hieß ihn mit sich gehen und führte ihn fort, der nicht zu widerstehen vermochte. Da erblickte der bebende Mann am Eingang in den Hörselberg den treuen Eckart, der sprach ihn warnend an, er solle sich an nichts schreckhaftes kehren, was er auch sehen werde, und sich beileibe nicht umkehren, ja nicht einmal den Kopf wenden; auch an das "viele Gesumme", das er hören werde, solle er sich nicht kehren, Gut und Geld, das man ihm vielleicht bieten werde, solle er nicht annehmen. Solche Warnung erfüllte der Lautenist mit Angst und Besorgnis, doch half das nichts, er mußte aufspielen im Berge, und da sahe er Dinge, über denen ihm das Lachen ganz und gar für immer verging. Sechs Tage lang ward er im Berg gehalten, seine Kunst auszuüben, dann nahte

ihm ein Zwerg und winkte ihm zu folgen, und wie er dies willig tat, festen Vorsatzes, sich nicht umzusehen, so merkte er doch, daß ihn eine drohende Larvenschar verfolgte, darüber er ganz und gar den Rat des treuen Eckart vergaß und sein Haupt seitwärts blickend wandte. Da blieb ihm, obwohl er ohne zu wissen, wie, aus dem Berge heil herauskam, das Haupt zur Seite gedreht stehen, und mußte es also tragen bis an sein Ende, das auch nicht lange auf sich warten ließ. Niemand hat diesen Mann wieder fröhlich gesehen.

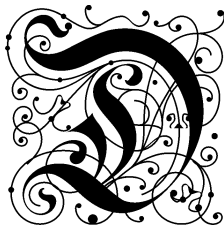


Hasenjagd auf dem Hörselberge – Einst saßen mehrere Herren vom Adel zu Eisenach in froher Laune beisammen. Da machte einer von ihnen den Vorschlag, nach dem Hörselberg zu wandern und dort eine Jagd auf Hasen abzuhalten. Gesagt, getan. Sie begaben sich in der mond hellen Nacht auf den Scheitel des Berges und hatten Glück, sie erlegten ihrer bei acht Stück. Wie sie nun heim kamen, hingen sie die Hasen auf, aber als sie am anderen Morgen nach ihren Hasen sahen, da waren Pferdeköpfe daraus geworden.



Das Hütchen – Nach alten Chroniken ist der Hörselberg der Wohnsitz von Hütchen (Zwerge, Wichtel). Diese Hütchen machten sich den Menschen als hilfreiche Hausgeister nützlich. Einem Bauern in Hastrungsfeld half ein solches Hütchen auf das treulichste in seinem Hauswesen, so daß sich dessen Reichtum täglich mehrte. Einst erblickte der Bauer das Hütchen, wie es sich emsig mit einem Strohalm abmühte, denselben zur Speichertreppe hinaufzuziehen, und schrie es, über diese nutzlose Arbeit ganz erzürnt an: "Ei, daß Dich, Du fauler Schlingel!" Alsobald war das Hütchen unsichtbar, sichtbar aber ein langer umfangreicher Sack mit Getreide, daran vier Männer zu heben und zu tragen hatten. Das war der Strohalm gewesen, den das Hütchen allein zur Treppe hinauzog. Das Hütchen aber war verschwunden und blieb verschwunden.

Der Bauer aber wurde bald genug gewahr, daß er sich eine Hilfe verscherzt hatte, denn es traf ihn Unfall auf Unfall, er kam zurück und wurde zum Bettler.



Die versunkene Stadt – In längst vergangener Zeit soll Sättelstädt und Mechterstädt eine Stadt gewesen sein, wo es immer lustig und fidel zunging. Das Leben bei der Venus im Hörselberg hatte sich aus dem Berg in die Stadt verpflanzt. Musik und Tanz nahmen Tag und Nacht kein Ende, und wenn die Musikanten vor Müdigkeit umfielen, so traten andere an ihre Stelle, wovon das Sprichwort herrühren soll: "Der hält aus wie ein Mechterstädter Musikant". Der Wein floß dabei in Strömen und die Weinfuhrleute waren stets unterwegs mit ihren Lastwagen und großen Fässern, um neue Vorräte zu holen. Zur Strafe für dieses lustige Leben und für die heidnischen Greuel, die dabei getrieben worden sind, ist die Stadt nebst einem Schlosse, das am sogenannten Petersborn gestanden, in die Erde versunken. Niemand weiß zu sagen, wie. Alte Leute haben noch von ihren Großeltern und Urgroßeltern erzählen hörne, daß alle hundert Jahre die Stadt auf einen Tag sichtbar sei. Dann gehe das alte, lustig Leben wieder weiter. Aber es hat doch niemand die Stadt jemals gesehen.



Die Kohlensäure-Hüter – Als einst die Hütchen (Zwerge, Gnome) das Dienen bei den Menschen, welches ihnen öfters mit Undank gelohnt war, müde geworden, zogen sie sich in den Hörselberg zurück und trieben in den unterirdischen Felsspalten manch neckisch Spiel zum Zeitvertreib. Wie aber alles nur eine Zeit währt, so auch hier; bald waren sie des Spiels überdrüssig und suchten nach neuer Beschäftigung. Schließlich kamen sie auf den Einfall, die Kohlensäure, die sich hier und da im Berge bildete, zu sammeln und eine Höhle damit zu füllen. Eifrig begaben sie sich ans Werk und hatten die Freude, die Höhle in kurzer Zeit gefüllt zu sehen. Alle Felsspalten hatten sie sorgfältig vermauert

und abgeschlossen, so daß ihnen ihr Schatz nicht entweichen konnte. Ein langer Gang, der sich weitab vom Berge hinzog, wurde zuletzt auch noch gefüllt. Viele Jahre waren darüber verflossen und noch immer hüteten die kleinen Männlein ihren kostbaren Schatz. Da wurde eines Tages in der Gegend des Hörselberges nach Kali gebohrt. Plötzlich gab es einen Ruck von unten, der Bohrer wurde in die Höhe getrieben, der Bohrturm stürzte um und die Arbeiter fielen durcheinander. Ein Kohlensäurestrahl stieg mit erschütterndem Geräusch in die Luft; der Kohlensäuregang der Hütchen war getroffen. Nachdem der Schreck und die Berraschung vorüber, bildete sich eine Gesellschaft mit Aktien und Dividendenscheinen, faßte die Quelle und leitete sie nach einem rasch erbauten Werk. Mit Entsetzten gewahrten die Hütchen das Entweichen ihres sorgsam gehüteten Schatzes. Flugs begaben sie sich nach der schadhafte Stelle, um dieselbe auszubessern; eins der Hütchen kam aber dem Bohrloche zu nahe, durch den gewaltigen Druck wurde es empor geschleudert und sein dicker Kopf blieb im Loche stecken, dasselbe dicht verschließend. Oben im Werk blieb die Kohlensäure plötzlich aus und man wartet heute noch darauf, bis das Hütchen den Kopf aus dem Loche wieder herausgearbeitet hat.

Anmerkung: Mitte des 19. Jahrhundert wurden viele Sagen und Geschichten niedergeschrieben, damit sie nicht in Vergessenheit geraten. Die Hörselbergsagen sammelte Ludwig Bechstein und publizierte sie in seinem Werk "Der Sagenschatz und die Sagenkreise des Thriinger Landes" (1835-1838). Inspiriert wurde er durch das "Deutsche Sagenbuch" (1816-1818) der Gebrüder Grimm. Sagen erzählen kurze Geschichten und Episoden. Diese dienen als kollektives Gedächtnis und waren meist an konkrete Orte und Personen geknüpft. Geistersagen erzählen von Hexen, Riesen oder Zwergen, historische Sagen haben wichtige Ereignisse zum Thema. Alle Sagen des Hörselberges sind nachzulesen unter <http://www.hoerselberggemeinde.de>